

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 51

Artikel: Nicht so!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wintermonats-Begebenheiten.



In den letzten verbärmlichen Tagen, da unsere adrokatireiche Gegend wie eine von einem zehnsemestrigen Studiosen bewohnte Bude gelüftet worden, ist allerhand passirt, das an das Licht der Offenlichkeit zu kommen trachtet.

Die zwei ersten Preise der Genfer Lotterie sind zwei armen Mezgern beschieden worden, welche sich vor Freude über das ihnen zugefallene Gnadengehenk Fortunas bald selbst tranchirt hätten. Trotz ihrer Beliebt- und Belebtheit müssen sich die ungeschlachten Schlachtherküsse „Glückspinzel“ nennen lassen, was freilich nicht ganz zu ihrer Körperbeschaffenheit paßt. Herr Panizza, der jüngst in seinem bei Schabelitz erschienenen „Abschied de Munich“ sich vor den Mezgergenies aller Zeiten beugte, mag hieraus ersehen, daß auch in der Eidgenossenschaft die edle Kunst des Mezgerehandwerks noch etwas mehr als „Blut und Leberwürste“ zu bedeuten hat.

Um die englischen Beefsteaks noch englischer servirt zu bekommen, rufen seit einigen Wochen 2—3 Schreihälse in den Zürcher Lokalblättern energisch nach Einführung der englischen Arbeitzeit. Sie wird, „so Gott will, wie die Mucker sagen“ — das Wort stammt von Gottfried Keller — morgen und übermorgen noch nicht eingeführt werden, so wenig als die Postspatzen hängselbegleitscheinadressen, wegen denen es in den letzten vorweihnachtlichen Tagen da und dort ein Rumörchen abgesetzt hat. Uebrigens wird Gottfried Keller's Kunst demnächst übertrumpft werden; bereits ist das Erscheinen eines neuen Zürcherromans „Der rothe Heinrich“ angekündigt worden. Schade, daß unser Gottfried das nicht erlebt hat, er würde diesem „Kollegen“ den Deckel zusammengesetzt haben, daß sein „Staubgewändli“ in Fezen herumgeflogen wäre.

Im Tessin kommen nach den neuesten Berichten ja tausend Einwohner auf einen Advoekaten und in Zürich genügt bereits ein Polizeier für sechs Personen.

Karl Moor hat sich nicht in die böhmischen Wälder verzogen sondern ist der stadtbernischen Presse erhalten geblieben; wie sein großes Vorbild wird er es sich mit Beginn des neuen Jahres angelegen sein lassen, den Zeitungsozeten zu vergiften, „daß sie den Tod aus allen Quellen saufen“, was natürlich nur auf Temperenzler und an der Quelle sitzende Knaben gemünzt ist.

Zur Uffaire Tausch.

Wo man auch höret und wo man auch lauscht:
Rechter Hand, linker Hand, Alles verlauscht.

Naturgeschichtliches.

Es heißt, der Hecht soll keinen Stichling verzehren.
Und doch mußte der feine Hecht, Namens Tausch, die Stichlings-Artikel, die er gegen Andere geschlendert hatte, selbst verschlucken.

Zum Hafenarbeiterstreik in Hamburg.

Die da im Reichstag sitzen,
Die thun wohl ihre Pflicht,
Doch was kann Reden nützen,
Hilf selbst die R'heide nicht!

Vom schweizerischen Büchermarkt.

fr. Bopp.	Auf! Ihr Chierschutz-Siebenschläfer!
„Wolken und Steine“:	„Sommertouren und Wintersfahrten“:
Regenbogen und Stallaterne!	Welch' ein Buch! Nein, welch' ein
Fritz Marti.	Ga rten
„Vorspiel des Lebens“:	Adolf Voigtlin.
Wer es kauft, kauft's nicht — vergebens!	„Das neue Gewissen“:
Meinrad Lienert.	Gelesen, wird's zum Ruhefressen.
„Der letzte Schwanzauritter“:	Marie Döbeli.
Baumbach-Erziar-Magenbitter!	„Schlichte Weisen“:
Hans Trog.	Gold — mitunter altes Eisen!
„Sechs Vorträge über Meyer“:	Gertrud Pfander.
In Ermang'lung eig'ner Leifer!	„Päffisloren“:
Arnold Ott.	Pst! Vom Henkell Karl geboren!
„Eidgenossen — Karl der Kühne“:	Ernst Zahm.
Heil! Luzern wird Festspielsühnel!	„Bergwolf“ — drei Novellen:
Carl Spitteler.	Verwandelter Beefsteak in Soldanellen!
„Der Gotthard“ (Gübler):	A. Beetschen.
Für die Dichtkunst ißt's luguber!	„Ein Pegasus-Ritt durch die Schweiz“:
J. V. Widmann.	Hat für Basler wenig Reiz!
„Komödie der Maienkäfer“:	

Wäre gegenwärtig ein einziger Maienkäfer am Leben, er würde es nicht versäumen, auf dem Münstalden zu fliegen und dem Verfasser der göttlichen „Maienkäferkomödie“ den heißen Dank der Maienkäfernation zu führen zu legen. Die bernische Erziehungsdirektion soll übrigens im Einverständniß mit den schweizerischen Chierschutzvereinen schon Schritte gethan haben zur Errichtung einer Maienkäferbühne. Da die Sache natürlich bedeutend billiger zu stehen hätte als ein neues Stadttheater, soll man in mesopotamischen Kreisen dem Unternehmern nicht unlympatisch gegenüberstehen, wenngleich der Lebensunterhalt der zu engagirenden Mitglieder das Budget und den Gagenetat eines Theaters, wie solche jeweilen die schweizerliche Messe mit sich brachte, um ein beträchtliches übersteigen würde. Die Hauptbühne ist und bleibt, das fühlt man in den kunststänlichen Kreisen der Bundesstadt heute mehr als je — die Errichtung eines neuen Theaters, ob nun auf demselben Maienkäfer oder Flöhe oder Ballettratten oder sonst nette Käfer ihr flatterhaftes Wesen treiben bleibt sich ja ganz egal.

Im St. Gallischen sind die Bibersladden ganz besonders gut gelungen, die zu harten Exemplare legt man für fünf Minuten in den Broder-Brunnen und zieht sie mundgerecht wieder heraus.

In Zürich gibt's von Neujahr an nur mehr gesprochene Zeitungen. „Journal parlé“ heißt das Schlagwort, das dem Preszweisen ganz neue Bahnen eröffnet. Statt sich die Augen an dem Druck der Zeitungen zu verderben wird man in Zukunft sich das Neueste per Telefon in die Ohren parlieren lassen, wenn man es nicht vorzieht, sich die betreffenden Herren Leitarifel-Planderer von Angesicht zu Angesicht zu betrachten, was mitunter ein erheblicher Genuss sein soll. Schlimm wäre eine solche Neuering für Naphtaly und seinen begabten Allerweltsdichter, der eine oder andere müßte sich dann schon entschließen, seine Stühlihöft-Poeten coram publico vorzutragen, was jemahlen jedenfalls eine ungeheure Bewegung im Auditorium zur Folge haben müßte, wie es im Kanton Solothurn nach endgültiger Annahme des Hebammengesetzes der Fall gewesen sein soll.

Wer sich in den kommenden Festtagen nicht blamiren will, thue Geld in seinen Beutel, wer keines hat, freue sich, daß ihn Niemand über den Löffel barbieren kann. So oder so — es wird „einewäg“ schief gehen!

Nicht so!

Drei Elemente Junig gesellt
Haben die Natio-Nalbahns erstellt.
Doch am Citronen-Kerne gebrach's,
Und es erfolgte Jammer des Krach's!
Ringend die Hände Stehen jetzund
Die Elemente Flehend vor'm Bund!
„Milch von der Bundes-Kuh kön' allein
Helfen vom Tode Allen den Dreit'n“.
Kraus jedoch zieht die Sterne der Bund:
„Bin denn ich Schuld, daß Ihr auf dem Hund?
Selbst sich zu helfen Ziemet dem Mann,
Wenn er im Hochmuth Dummes gethan.
Geht drum nach Hause, Schränket euch ein,
Das wird die beste Milch für euch sein!“

Sepp: „Säg mer äfängis, was ist jez das förn en G'werb: en Interfüßer?“

Toni: „Mä sät: „Interpfyffer“. Das ist än, wo asä choga, hondsmäßig fy ond lüstig d'küt usfröglet. B'sonderbar die großmächtige Herrschafe, Minister ond dera Höß, ond was er denn innä wörd, thuet er verbreitå, no Nabis meh wo nöd ämol woht ist.“

Sepp: „So en graulige Floth! aber wo und wer thuet er au löslä und lüsterlä?“

Toni: „Ebä by Mindisterä, öppä bym italiänigä Ruedi, bym König Münleck, bym düdtsche Chäfer, bym Bafibischmark, bym Wiener Läger, bym Dürrämm, bym spanische Königsbuberli, bym russische Chlaus ond derigä Lüta, verstohft?“

Sepp: „Seb wau! Ond denn thuet er's ordeli Allä, wo's nütz agoht, hindersti und förschi verzöllä, ist en Hinterbringer wie g'örgelet.“

Toni: „Ist en Hinterbringer, die G'lehre sägt: Hinterpfyffer wie's i da

zytgä stöht.“

Sepp: „I dank der för d'Verläär.“

Daher kommt's!

Warum Italiener gute Sänger sind?
Das will ich dir begreiflich machen, liebes Kind.
Du hast ja längst gelesen, sollst es nicht vergessen:
Daf diese Sängerhelden Nachtigallen — fressen!